

Zusammenfassender Überblick über die Enquete *Bildung und Arbeitswelt: SYMBIOSE STATT TODESSPIRALE*

Mittwoch, 9. Nov. 2016, im Haus der Wiener Kaufmannschaft

In seiner Begrüßung dankte **KR Friedrich Macher**, Vizepräsident des KLRÖ und Initiator der Veranstaltung, den Mitveranstaltern für ihre Bereitschaft, diese außergewöhnliche Zusammenarbeit mit dem Katholischen Laienrat einzugehen: der Arbeiterkammer Österreich, der Grünen Bildungswerkstatt, dem Verein Respekt.net und der Wirtschaftskammer Österreich. Die Mitverantwortung aller für das wichtige Thema lege eine zivilgesellschaftliche Initiative nahe.

Wirtschaftskammerpräsident **Dr. Christoph Leitl**, der Gastgeber der Veranstaltung, erwähnte als gemeinsame Anliegen mit Bischof Aichern die Bewahrung der europäischen Identität und des Wertsystems und mit der Arbeiterkammer das gemeinsame Bildungskonzept. Ein Begegnungspunkt sei auch die Allianz für den freien Sonntag.

Nach einem Besuch in den Slums von Nairobi, wo die WK Projekte für Jugendliche ohne Lebensperspektive durchführt, sei er bestärkt in seinem pragmatischen Zugang zur Jugendbildung und in seiner Überzeugung, dass Österreich in der Berufsausbildung Spitze sei. Man habe ein differenziertes Angebot und setze auf die Talente. Bei der Überarbeitung der Gewerbeordnung müsse auch in nicht reglementierten Gewerben das benötigte Niveau erreicht werden. „Symbiose“ bedeute deswegen Zusammenwirken zwischen Schule und Arbeitswelt, gute Gestaltung der Übergänge, einerseits die Verbindung von Matura und Kurzlehre, andererseits die Berufsmatura. Eine integrative Berufsausbildung sei die Voraussetzung für Selbstbewusstsein, Lebenssicherheit und Berufserfolg. Ein ganz besonderes Anliegen sei die Sorge um die 8000 Schulabbrecher pro Jahr, die ohne spezielle Maßnahmen direkt in die Arbeitslosigkeit gehen.

Arbeiterkammerpräsident **Rudi Kaske** äußerte seine Freude darüber, dass in unserer polarisierenden Zeit die Sozialpartnerschaft als gestaltende Kraft anerkannt werde. Die Sonntagsallianz sei eine erfolgreiche gemeinsame Initiative, er wünsche sich eine ähnliche Allianz für ein zukunftsorientiertes Bildungssystem.

Für die 80 % der Jugendlichen, die eine Lehre oder berufsbildende Schulen durchlaufen, habe sich das System mehr als bewährt. Als Herausforderung bleibe, Chancengerechtigkeit herzustellen, dass Schulen dazu beitragen, die „Vererbung“ von Bildung zu verringern. Dazu seien Mittel notwendig, die mit Rücksicht auf die Zusammensetzung der Schülerpopulation und der Standorte nach einem „Chancenindex“ zugeteilt werden. Arbeitswelt und Gesellschaft brauchen aber auch mündige Staatsbürger/innen, die sich für konsensorientierte Demokratie engagieren und gegenseitigen Respekt leben. Deswegen sei auch der Ethikunterricht notwendig (wobei der Weiterbestand des Religionsunterrichts unbestritten sei) und dürfe nicht an den Kosten scheitern. Teurer als Bildung sei nur „keine Bildung“ (Kennedy).

Der frühere Sozialreferent der Österreichischen Bischofskonferenz, **Dr. Maximilian Aichern**, betonte in Vertretung des derzeitigen Sozialbischofs Dr. Alois Schwarz, dass die zwei Lebensbereiche Bildung und Arbeitswelt eine gelungene Symbiose eingehen, aber auch ihre Eigenständigkeit bewahren müssten. Arbeit setze Bildung voraus, verlange aber auch

Weiterbildung und Routine/Erfahrung. Bildung muss dem Menschen Souveränität geben. Der Mensch muss autonomes Subjekt seiner Bildung bleiben. Lebenslanges Lernen erfolgt auch durch das Leben, die Begegnung mit anderen Menschen, die Erfahrung. Die ständig neuen Realitäten der technischen Entwicklungen verlangen nicht nur für den Beruf lebenslanges Lernen, sondern ebenso für das alltägliche Leben und das private Tun.

Wenn der KLRÖ unter den drei Schwerpunkten die Bildung zum „mündigen Staatsbürger“ nennt, so sei damit auch Selbstbestimmung, Mitbestimmung und Mitverantwortung gemeint. Die Wirtschaft brauche vor der Mitbestimmung keine Angst haben, denn Betriebe mit zufriedenen, in ihrer Würde geachteten Mitarbeiter/innen würden davon auch profitieren.

Das Ökumenische Sozialwort der Kirchen in Österreich habe betont, dass Bildung keine Ware sei und nicht vorrangig nach der Wirtschaftlichkeit beurteilt werden dürfe. Sie ist auch nicht die Kenntnis aller Fakten und der Massenmedien. Bildung besteht „in einer guten Kultur, mit den neuen Fakten und Daten verantwortungsvoll umgehen zu können und sie in den Sinn unseres Lebens und den Dienst an der Gemeinschaft einzuordnen“.

Dann stellte **Macher** die Referent/innen und Moderatoren der 3 Workshops vor und bat um Kurzberichte für das Plenum.

Workshop 1: „Schule im Aufbruch“ (Mostviertel)

Förderung von Begeisterung durch neue Lernkultur

RR Josef Hörndler hat als Bildungsmanager „Schule im Aufbruch“ angeregt und arbeitet führend mit. Er berichtete über diese Bildungspartnerschaft von etwa 40 Schulen (von VS über NMS bis zu BMS und BHS) im ganzen Mostviertel, die in unterschiedlichem Grad engagiert Gedanken und Methodenvorschläge über Schulentwicklung austauschen und umsetzen. Schule habe 4 Aufgaben: Wissenserwerb, Anwendung, Zusammenleben („Wir sitzen in einem Boot.“), Bemühen um Sinn und Sein (Verantwortung, Herausforderung). Schule soll nicht bloß für die jetzige Arbeits- und Wirtschaftswelt ausbilden, sondern befähigen, zu gestalten und mitzumischen.

Das zu überwindende Schulleben und das (ideale) angestrebte seien durch folgende Gegensätze gekennzeichnet:

Unterricht (Lehrer)	Lernen (Kinder)
Lernen im Gleichschritt	Lernen im eigenen Takt
höher, schneller, weiter	neu denken
Pflichterfüllung	selbstwirksam gestalten
Egodenken	Wirkbewusstsein
Selektion	Vielfalt
defizit- und fehlerorientiert	auf Stärken schauen
geschlossene Türen	offene Lernwelten
Burn-out	Burn-for

7 Punkte seien wichtige Beiträge zu dieser Entwicklung:

- 1) Begegnungskultur auf Augenhöhe (z.B. einmal im Monat gestalten die Schüler, Lehrer als Tutor)
- 2) Einbindung der Eltern (z.B. Elternbörse)
- 3) Selbsterfahrung (z.B. Eltern nehmen den Kindern zu viel ab), Eigenverantwortung (z.B. Logbuch bzw. Lerntagebuch, in der VS bzw. NMS), Klassenrat
- 4) miteinander/voneinander lernen (auch mit Durchmischung der Altersstufen)
- 5) nicht so sehr die Noten in den Vordergrund stellen (neue Feedbackkultur)
- 6) Bezug zur Außenwelt (z.B. Soziales, Kulturelles) (Kunst in die Schule, Projekt Superar)
- 7) Kreativität (z.B. Räume zur Entfaltung schaffen)

Als Moderator und Berichterstatter hob **Mag. Josef Vinatzer** hervor, die Verwirklichung dieser Ideen sei fast vollständig im bestehenden Schulsystem möglich, diese Bildungspartnerschaften und die Umsetzung der Ideen beruhten auf Freiwilligkeit, es brauche intensive (unentgeltliche) Betreuung durch begeisterte Lehrer/innen und Führungspersönlichkeiten, man könne nicht alles gleichzeitig umsetzen und alle Beteiligten brauchen viel Geduld.

Workshop 2: HAS/HAK-AUL des Schulzentrums Friesgasse

Annäherungen einer kaufmännischen BMHS an die Arbeitswelt

Referentinnen: Mag. Nikola Hahn und Mag. Birgit Mbwisi

Gute Beispiele insbesondere mit Fokus auf wirkmächtiges Zusammenarbeiten von Bildungsinstitutionen und Arbeitsmarkt

Frühzeitige Zusammenarbeit zwischen Schule und Arbeitswelt ist notwendig und gelingt, je früher sie beginnt.

Vielfalt der Angebote in der Schule – im Unterricht und dazwischen/darüber hinaus (Kontakte zu Praxisplätzen herstellen, Feedback für individuelle Bewerbungsmappen, Interview-Fragen trainieren usw.)

Lebenswelten der Jugendlichen wahrnehmen

Jugendliche dort abholen, wo sie sind

Zusätzliche externe Ressourcen wie z.B. Workshops der AK-Wien oder der VWG (Volkswirtschaftliche Gesellschaft)

Erfolgsvoraussetzungen für das Gelingen der vorgestellten Beispiele

Engagement der Lehrer/innen, fächer- und bereichsübergreifende Zusammenarbeit in Sachen Pflichtpraxis und Jobquellen

Engagierte, motivierte Pädagog/inn/en, im Team erarbeitetes Konzept für die Umsetzung der Begleitung der Pflichtpraxis

Role-Models aus der Wirtschaft: Unternehmer/innen, Start-up-Unternehmer/innen, Absolvent/innen berichten, Fokus auf Entwicklung/Werdegang bei externen Kontakten/ Vortragenden usw., Peer-Learning, Authentizität der Lehrer

Individuelle Unterstützung durch die Lehrer

Gab es Hemmnisse? In welchen Ebenen – Familie, Schule, Betrieb?

Handelsschule oder Handelsakademie-Aufbaulehrgang

Wie sieht das prozentuelle Weitergehen der Schüler im Arbeitsleben aus?

Oder wäre eine Lehre besser gewesen?

Schulbehörde als Hindernis - zu wenige bis keine Werteinheiten für individuelle Unterstützung und Vernetzung, die außerhalb des Unterrichts erfolgt

Nebenerwerbsschüler – sie müssen ihre Praktika selber finanzieren

0-Euro-Jobs werden im Notfall genommen, sind aber aus Überzeugung seitens der Schule zumindest kritisch zu betrachten bis abzulehnen.

Erfolg ist manchmal in Familien „nicht gern gesehen“ oder zumindest noch ungewohnt: Eltern meist ohne Matura, unsere Schüler/innen die ersten in der Familie mit höherer Ausbildung oder gar Matura, Bachelor, Master!

Kompatibilität mit herkömmlicher Unterrichtstätigkeit /Lehrtätigkeit

Welche ethischen Haltungen sollen vermittelt, geübt werden?

Respekt vor den Schüler/innen, Lehrkräften, Menschen

Diversität der Herkunft, Sprachen, Kulturen und Religionen - Vielfalt als Reichtum

Werte-Vermittlung erforderlich auch im Wirtschaftsunterricht (Corporate Social Responsibility)

Als Berichterstatter und Moderator betonte **HR Dr. Johann Hisch**, dass die Schule im Westen Wiens schon frühzeitig (ab der 1. Klasse) den Kontakt mit der Arbeitswelt fördere. Man führe eine Übungsfirma in der Schule und halte Kontakt mit Firmen draußen. Es sei beeindruckend, wie Lehrer/innen mit einander kommunizieren und fächerübergreifend arbeiten. Peer learning werde groß geschrieben und individuelle Unterstützung gegeben („abholen, wo sie sind“), ethische Haltungen zu entwickeln, sei ein bewusstes, aber auch durch die Situation erfordertes Ziel (bei der Vielfalt/Diversität an Herkunft, Sprachen und Religionen Respekt üben und leben, die Sprachenvielfalt als Reichtum sehen).

Workshop 3: Tourismusschule Bramberg (Oberpinzgau)

Regionale Vernetzung mit Zivilgesellschaft und Betrieben

Mag. Thomas Schmid, seit mehr als 30 Jahren Lehrer an der Schule, stellte die Schule vor: vor 50 Jahren gegründet, zuerst privat geführt, jetzt unter den Tourismusschulen Salzburg, zuerst FS, dann AL, jetzt auch BHS, von Anfang an von einzelnen Betrieben und den Gemeinden des Oberpinzgaus unterstützt, die auch heute durch Beiträge das Schulgeld der Schüler senken.

Entscheidend ist das Zusammenwirken mit dem Schulverein der Gemeinden. (Heute sind viele Angestellte der Gemeinden Absolventen der Schule.) Im Rahmen des „Netzwerks Tourismus“ kommen dreimal im Jahr Betriebe in die Schule (Behandlung eines Themas, Schulführung). Unter „Work for us“ stellt sich der Verbund touristischer Betriebe im Bezirk vor, um Qualitätspersonal aus der Region zu bekommen. Für die Sommelierausbildung ermöglicht „Vitikult“ Partnerschaft mit Weinbaubetrieben in NÖ und B, eigene Schulweine und Weinpatenschaften. Der Gegenstand „FiRi“ (Finanz- und Risikomanagement) ermöglicht eine Zusatzausbildung durch Vorträge von Banken, Versicherungen, Steuerkanzleien u.ä.. Das Betriebspraktikum (teilweise geblockt, insgesamt 24 Wochen in der Schulzeit) erfolgt in ausgesuchten Hotels der Region. Als Veranstaltungsmanagement werden durch die Schüler/innen Feiern in Gemeinden, Betrieben, Banken vorbereitet und durchgeführt (Catering), diese vergeben auch Projekte und werden zu Abschlussprüfungssessen eingeladen. Dem Sozialen Lernen dienen Klassenpatenschaften für Kinder in Afrika und Asien, Bildungsunterstützung für Madagaskar und die Mitarbeit bei der Lebenshilfe im Ort.

Die meisten Schüler/innen wollen lernen, einige gehen nach der FS in die BHS. Absolventen sind nach etwa ½ Jahr in einer Stellung. Etwa ¼ studiert weiter. Wenige werden selbständig. Leider sind die Wünsche der Absolvent/inn/en und die Erwartungen der Gastbetriebe schwer zu vereinen (Freizeitgestaltung). Auf die Zukunft bereitet der Schwerpunkt „nachhaltiger Tourismus“ vor.

Als Berichterstatter und Moderator hob **Richard Meisel** hervor, das Hauptziel, Fachkräfte in der Region zu halten, werde weithin erreicht. Grenzen dafür seien die Situation am Arbeitsmarkt und die mögliche Enttäuschung über die Arbeitsbedingungen. Eine Konkurrenz seien auch weitere Studien und auch die unterschiedliche Struktur von BS und Lehre einerseits und BMS andererseits.

Erfolgsfaktoren seien die gute Vernetzung, die Zusammenarbeit mit den Gemeinden und das Soziale Lernen. Übertragbar sei das Modell wohl am besten auf ähnliche Regionen mit wenigen BMHS.

Frau Dr.in Erna Nairtz-Wirth, ao. Univ. Prof., Leiterin der Abteilung Bildungswissenschaft an der Wirtschaftsuniversität Wien, stellte zuerst fest, dass die Workshops viele gute Vorschläge zum Thema gebracht hätten.

Visionen nachhaltiger Bildung ergeben sich aus ihrer Arbeit für eine Bildungsbrücke zwischen Schulen und Wirtschaft. „Die Leistung der Schule von heute ist die Leistung der Wirtschaft von morgen.“ Es gelte, mehr auf die Ressourcen als auf die Defizite zu schauen, ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital aufzubauen.

Besonderes Anliegen sind die Schulabbrecher, die nach Schätzungen 300 Mio. bis 1 Mrd. kosten.

Auf die **Agenda** sollten gestellt werden:

- Aufbau von Transitionskompetenzen: Die Zahl der Übergänge steige für alle.
- Die Orientierungslosigkeit steige. Die Berufslaufbahn werde abgewertet. (Das sei abhängig vom Sozialkapital.) Es gebe den „Akademisierungswahn“.
- Es gebe mehr Gruppen mit unterschiedlichem kulturellem Kapital.
- Die Übergangsproblematik habe sich für alle Schichten ausgeweitet.
- Persönlichkeitsbildung, Selbstwirklichkeit, Resilienz brauchen daher alle.
- Ein „hybrider Habitus“ sei notwendig: sich in unterschiedlichen Situationen zurechtfinden.
- Transitionskompetenz sei persönlich und in Gruppen notwendig. Dem dienen individualisiertes Lernen, Hören auf die Stimmen der Schüler/innen, Vernetzung der Lehrer/innen unter einander und mit den Eltern.
- Über die Schule hinaus: flexible Vernetzung z.B. in Schulclustern. Die Schule muss sich öffnen. Auf der Mesoebene sollte ein ganzheitliches System geplant werden.
- Man muss sich auf der Makroebene auf Dauerkrisen und Übergänge einstellen.

Als Beispiel, von dem man trotz der großen Unterschiede einiges lernen könne, wurde die **Harlem Children's Zone** vorgestellt (wissenschaftlich gut evaluiert):

1990 begründet, erfasst sie heute 11000 Kinder und 8000 Erwachsene. In die Vision „College readiness starts at birth“ werden die Familien einbezogen. 67 % der Kinder sind in Armut geboren, 54 % in Familien mit Alleinerzieher/inne/n.

Bei dem ganzheitlichen Ansatz wird die Nachbarschaft schrittweise einbezogen, sodass sich auch die Kultur verändert (z.B. Gebäude). Man orientiert sich nur an „best practice“ Beispielen, die Eltern werden eingebunden (Elternbildung schon ab der Geburt, aktiv auf die Eltern zugehen, vorschulische Erziehung, die zur Schulreife führt) und es gibt eine nahtlose Unterstützung.

Aufbau eines Zieles und der Selbstachtung. („We will go to college, we will succeed ... This is our creed.“) 93 % werden an Colleges akzeptiert, es gibt weniger Teenager-Schwangerschaften.

Ein großes Anliegen ist der Aufbau von „**professional communities**“: „**Vernetzung ist alles.**“

- Voraussetzung ist gegenseitiges Vertrauen (relational trust).
- Es braucht gemeinsame Ziele.
- Kooperationen sind aufzubauen, auch mit Wissenschaftlern, auch mit anderen Schulen, natürlich auch mit Eltern und Schüler/inne/n.
- Lehrpersonen müssen geschätzt werden, das Einkommen ist nicht entscheidend.
- Kontinuierliche Weiterbildung ist notwendig, speziell ab 8 bzw. 20 Jahren im Beruf.
- Einstellung, „das Bestmögliche aus der Situation machen“
- Aktionsforschung, Peer evaluation beachten
- Es gibt Publikationen mit „best practice“ Beispielen aus der ganzen Welt. Eine Abhandlung der Referentin mit diesen und ähnlichen Überlegungen wird demnächst publiziert.

Podiumsdiskussion

Dr. Alfred Freundlinger (Stellv. Abteilungsleiter für Bildungspolitik der WKÖ), **RR Josef Hörndler** (Bildungsmanager Mostviertel, Mitglied von „Schule im Aufbruch“), **Andreas Kastner** (Referent der AKÖ), **Mag. Daniel Landau** (Die Grüne Bildungswerkstatt), **Mag. Roland Löffler** (wissenschaftlicher Mitarbeiter des Berufsbildungsforschungsinstituts)

Der Diskussionsleiter **KR Friedrich Macher** stellte Fragen, die sich bei der Vorbereitung der Enquete herausgebildet haben.

Warum sind „best practice“ Beispiele, die es ja gibt, oft nicht durchführbar?

Freundlinger: Man muss Dünkel überwinden, es zählt nicht der Titel, die Aufnahme erfolgt nach der Überlegung: Wie hungrig ist jemand, sich weiter zu entwickeln?

Hörndler: Man sollte nicht einzelne Rädchen drehen, sondern ganzheitlich zu denken beginnen.

Kastner: Es gibt viele gute Beispiele. Man muss die Rahmenbedingungen verbessern. Es braucht positive Standards und „Leuchttürme“. Wie bringen wir die Entwicklung in „reformresistente“ Schulen? Wie verteilen wir die Ressourcen richtig?

Landau: 1. Es gibt Modelle. 2. Abhängig vom Lehrerengagement. 3. Man denkt zu wenig vom Kind her. 4. Qualitätskontrolle ist mangelhaft.

Löffler: Man ist zu viel defizitorientiert. Schubladendenken verhindert Beschäftigung mit dem „vorher“ und dem „nachher“. Man muss auf die Individualität des Kindes eingehen. Es braucht andere Töpfe, z.B. für Unterstützungspersonal.

Freundlinger: Lifelong learning ist nötig und eine Verbindung der Stationen der Fortbildung. Er habe im Berufsleben selbst mehr gelernt.

Löffler: Die Bildung/Ausbildung in den unterschiedlichen Schulen ist nicht gleichartig, aber gleichwertig.

Warum gibt es einerseits mehr Arbeitslose, andererseits mehr Arbeitsplätze?

Freundlinger: Die Ausbildung erfolgt in Zukunft bis zum 18. Lebensjahr. Das Berufsbildungssystem ist derzeit reparaturlastig. Deswegen übernimmt das AMS so viele Aufgaben.

Kastner: Die Arbeitswelt braucht Grundkompetenzen. Daten zeigen, dass sie oft fehlen. Die Ausbildungspflicht bedingt die notwendigen Möglichkeiten (Ausbildungsplätze).

Landau: Lehrlinge sind oft nicht genug ausgebildet. Die Mittel zur Verfügung zu stellen ist eine ethische Verpflichtung. Viele sitzen 9 Jahre ab, es wird nicht ein Ziel angestrebt. Gibt es eine „staatliche Garantie“, dass Bildung ankommt?

Löffler: Die BHS haben viele Dropouts in der 1. Kl.: Das 9. Schuljahr wird abgesessen. Es braucht auch das Mitwirken der Eltern. Die Kooperation zwischen den Bildungsinstitutionen ist mangelhaft. Die Freude am Lernen geht verloren.

Hörndler: Trotz Bemühen der Schulen mussten in seinem Bereich 100 Kinder den Eltern weggenommen werden, es gibt auch Krisenzentren. Wichtig wären eine niedrige Betreuungsquote und die Einführung von Mindeststandards. Man sollte die Stärken der Kinder stärken, ihnen z.B. wöchentlich 1-2 Stunden Freiraum für ihre Interessen schaffen.

Warum muss das AMS so viele Schulungen durchführen?

Freundlinger: Das AMS hat eine Riesenaufgabe, nicht nur bei der Vermittlung von Lehrstellen. Die Partner kommen oft nicht zusammen. Bemerkenswert ist, dass Abbrecher von HAK und HTL in Firmen geschätzt werden.

Kastner: Die Bildung an AMS ist notwendig, dafür sind auch Stipendien da. Die Menschen haben ein Recht auf einen 2. Bildungsweg.

Was ist von dem Schlagwort „Akademikerschwemme“ zu halten? Sind wir andererseits fit für die Netzwerkgesellschaft?

Löffler: Österreich hat eine gute Arbeitslosenquote. Das ist besser als „Vollakademisierung“. Wir haben keinen Mangel an Facharbeitern/Fachkräften. „Akademiker“/Tertiärer Sektor wird in verschiedenen Ländern verschieden definiert. Insgesamt kommt es aber zu höheren Anforderungen der Qualifikationen. Das AMS leiste derzeit 40 % der beruflichen Weiterbildung.

Landau: Laut AMS (Kopf) werden 20 % für Reparatur getan. Grundsätzlich müsste die Lehre gleich wertgeschätzt werden. Wie erreichen wir das?

Lifelong learning leidet darunter, dass die Lernlust verloren geht. Im System gebe es keinen Sinnbezug. Wie kann Wertschätzung gelingen? Warum nicht ein Gegenstand „Glück“? Wir stellen oft die falschen Fragen. Wie können wir das „mehr“ vermitteln, die Talente begünstigen, die gesellschaftlichen Zusammenhänge darstellen? Das würde Kollateralnutzen für die Wirtschaft bringen.

Macher: Eine Untersuchung von „Fortune“ bestätigt: „Happy people – happy return“. Zufriedene Mitarbeiter/innen erhöhen Ertrag/Gewinn.

Anfragen bzw. Beiträge aus dem Publikum:

- Warum stellen wir kaum die Frage Kennedys? : „Frage, was du für die Gesellschaft tun kannst!“ (Hisch)

Kastner: In unserer Zeit ist das Bild von der Gesellschaft falsch („Setz dich durch!“). Mit gesellschaftlichen Fragen sollte man sich in der Schule und danach beschäftigen. Repräsentanten in Politik und Gesellschaft sollten ethisches Handeln zeigen.

Landau: Man sieht sich im Lauf des Lebens bloß als Nettoempfänger, dann Nettozahler, dann wieder Nettoempfänger. Er möchte möglichst lang Nettozahler sein.

- Bei der Lehrausbildung besteht ein Ungleichverhältnis: Gewerbe und Handel bieten 42 % der Lehrstellen, die Industrie nur 12 %. (Neuwirth)

Freundlinger: Die Unternehmen entscheiden über Lehrstellen. Die Industrie hat einen anderen Zugang, geht antizyklisch, auch regionalspezifisch vor. Industrielehrstellen (Lehrwerkstätten) sind teurer.

- Der Bachelorkult kommt letztlich aus den USA. Es wäre besser, unsere HTL aufzuwerten, die tertiärem Abschluss entspricht. (Wohlmeyer)

- Als Beispiel für einen integralen Ansatz der Berufsausbildung (der das Bildungssystem integriert) wurde eine Genossenschaft in Spanien genannt.

- In der Verteilung von Ausbildung und Bildung wird oft die seelische Bildung vergessen, z.B. durch Kunst, musische Gegenstände. Bildung muss dem Menschen dienen, nicht dem System. Es geht um die Vervollkommnung seiner selbst. (Wolsdorff)

- Die Entwicklungsvorschläge verlangen doch ein Mehr an Lehrern. Wie können wir dann die Qualitätsanforderungen verwirklichen?

Macher: Leadership bedeutet gemeinsam mit anderen ständig herausragende Erfolge erreichen. Dazu muss man das Handwerkliche beherrschen, wissenschaftliche Voraussetzungen mit einbeziehen und künstlerisch gestalten. Es geht auch darum, alle Stakeholder (nicht nur Shareholder) zu berücksichtigen.

Was nehmen Sie mit, wie kann es weitergehen, was könnte eine „Allianz“ tun?

Löffler: Es ist viel Engagement da. Bildung ist (fordernde) Beziehungsarbeit. Man könnte und sollte das Thema, die Beispiele verbreiten, in die Köpfe hineinbringen.

Landau: Enquete zeigt, dass es uns nicht egal ist. Kunst bringt Selbstbewusstsein. Es geschieht einiges für die Jugend auf diesem Gebiet. Bildung muss überparteilich behandelt werden. Den derzeitigen Stillstand gilt es aufzulösen. Eine Initiative könnte dafür aktiv werden.

Kastner: Bildungsdiskussion geht aber nicht ohne Ideologie, weil hier Lebenschancen verteilt werden. Man braucht alle Teile der Gesellschaft dazu. Alles wird sich in vielfältigen Netzwerken abspielen.

Hörndler: Viele spüren in diesen Fragen das Gleiche. Man muss jetzt den ganzen Menschen sehen, ja die ganze Welt. Zur Bildung braucht es „ein ganzes Dorf“. Der Segen für die Welt ist „gebildete Menschlichkeit“.

Freundlinger: Eine allfällige Allianz soll über Parteigrenzen hinausgehen. Sie hat aber ihre Grenzen, wo es um Interessen, Geld, Macht geht. Man muss auch lernen, manchmal auf den eigenen Anspruch zu verzichten, „in Demut“ zurückzutreten. Aber man soll die Gedanken in die Institutionen hinein tragen.

Macher dankt allen Mitveranstaltern und allen Referent/inn/en und Moderatoren und den Teilnehmern der Podiumsdiskussion sowie allen Teilnehmer/inne/n für ihr Interesse. Im Namen der WKÖ darf er zum Buffet einladen.

Die Vorbereitungsgruppe wird zur Nachbereitungsgruppe und wird über die mögliche Weiterführung der Initiative beraten und informieren.

Die Zusammenfassung wurde auf Grund eigener Notizen und von Beiträgen von Kurt Haber (Workshop 1) und Johann Hisch (Workshop 2) von Wolfgang Rank erstellt.